Erscheint täglich nachmittags 4 Uhr mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.

Abonnementspreis monatl. 50 Pf., vierteljährl. 1.50 Mk. pränumerando bei freier Zustellung. Durch die Post bezogen 1.65 Mk. Postzeitungsliste 6255 a, Nachtrag VII.

Volksblatt

für Halle und den Saalkreis.

Organ zur Wahrung der Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Insertionsgebühr beträgt für die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf.; für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pf.

Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags 10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.

Redaktion und Expedition: Geiststraße 24, 2. Hof II.
Telegramm-Adresse: Volksblatt, Hallesaale.

Nr. 62. Halle a. S., Dienstag den 17. Juni 1890. 1. Jahrg.

Das Muckertum im Kampf gegen die Sittlichkeit.

Man kann sich darauf verlassen: wenn das Muckertum beisammen ist, um über eine Zeitfrage zu raten und zu thaten, so wird entweder das Pferd beim Schwanz aufgezäumt, oder irgend eine reaktionäre Maßregel geplant. Das hat wiederum der Kongreß der „Vereine zur Hebung der Sittlichkeit" bewiesen, der kürzlich in Halle getagt hat.

Der Kampf gegen die Unsittlichkeit hat gewiß seine Berechtigung, vorausgesetzt, daß es sich um wirkliche Unsittlichkeit handelt (denn nicht alles, was das Muckertum als unsittlich bezeichnet, ist wirklich unsittlich). Dieser Kampf kann aber nur dann erfolgreich sein, wenn er seine Angriffe auf die Ursachen des Uebels richtet. Kämpft man aber blos gegen die Aeußerungen und Symptome desselben, so handelt man eben so klug wie der Bauer in der Erntezeit, der sein Barometer in Stücke schlug, weil es schlechtes Wetter anzeigte.

Nach den Berichten der Blätter hat der Verein zur Hebung der Sittlichkeit eine Reihe von Schriftstellern auf den Index gesetzt oder geboykottet. Darunter befinden sich K. E. Franzos, P. Heyse, P. Lindau, K. Bleibtreu, M. Nordau, Sacher Masoch ꝛc. Wir wissen uns von Voreingenommenheit für diese Lieblingsroman- und Dramenschreiber der Bourgeoisie vollständig frei und haben selbst schon oft genug den intellektuellen, ästhetischen und moralischen Niedergang unserer Belletristik beklagt, der eben auch mit den sozialen Zuständen sehr eng zusammenhängt.

Was aber das Muckertum an diesen Litteraten auszusetzen hat, ist vielfach gerade der bessere Teil an ihnen. Ueberdies ist das Muckertum am allerwenigsten dazu berufen, litterarische Proskriptionslisten anzufertigen. Das Schlechteste, was diese Schriftsteller geschrieben haben, ist noch lange nicht so schlecht und wirkt lange nicht so nachteilig auf den Volksgeist, als die Traktätchen-Verdummungslitteratur, womit das Muckertum jahraus jahrein das Land überschwemmt.

Will man den Kampf gegen die Unsittlichkeit und deren häßlichsten Auswuchs, die Prostitution, wirksam aufnehmen und durchführen, so müssen die Angriffe auf die Wurzel des Uebels, auf die bestehenden sozialen Mißzustände gerichtet werden.

Weshalb treibt das Weib mit seinen Reizen einen verächtlichen Schacher und giebt sich Personen hin, die sie auf's tiefste verabscheut? In weitaus den meisten Fällen aus Not direkt oder indirekt. Direkt, sofern der eigene Verdienst oder der des männlichen oder väterlichen Ernährers zur Bestreitung der Bedürfnisse nicht ausreicht; indirekt, infolge von Verwahrlosung in der Jugend, welche davon herrührt, daß Vater und Mutter dermaßen vom Erwerbsleben in Anspruch genommen waren, daß sie sich der Erziehung ihrer Kinder nicht widmen konnten.

Ist es doch in Stuttgart, dieser frommen Stadt vorgekommen, daß ein Arbeiter einer Arbeiterin, welche beteuerte, mit dem geringen Lohn von 80 Pf. pro Tag absolut nicht zu reichen, da sie auch noch ihre Mutter zu ernähren habe, mit cynischer Rohheit geantwortet hat: „Dann müssen Sie eben abends einen Nebenerwerb suchen!" — Hierzu kommt noch die abhängige Stellung der Arbeiterinnen, die wohlbegründete Furcht vor Entlassung, wenn sie sich den Zudringlichkeiten lüsterner Arbeitgeber und Direktoren widersetzen. Sind doch gewisse Etablissements bereits zu förmlichen Harems geworden!

„Es giebt," schreibt eine den aristokratischen Kreisen angehörende Dame (Irma v. Troll-Borostyány), „tausende von prostituierten Frauenzimmern, welche ursprünglich einen reineren Sinn und bessere Eigenschaften besaßen, um gute Frauen zu werden, als so manche Tochter reicher Eltern. Was bleibt jenen Unglücklichen übrig, die keinen Erwerb, kein Obdach für ihr Haupt, keine Nahrung für ihren Magen haben? Infolge des geringen Verdienstes, den die Frauenarbeit einbringt, giebt es wenig von ihrer Arbeit lebende Frauen, welche so viel verdienen können, als sie zum Leben brauchen, und noch weniger, die so viel verdienen, um einen Sparpfennig für schlechte Zeiten zurückzulegen."

Ebenso wie das Angebot ist auch die Nachfrage ein Ergebnis der sozialen Zustände. Unter den heutigen Erwerbsverhältnissen ist das Ehebündnis, welches mit der ökonomischen Lage so enge zusammenhängt, ungemein erschwert und vielfach nur im vorgerückten Alter möglich. Was bleibt den Betreffenden übrig, als die Befriedigung natürlicher Triebe „in der Wildnis zu suchen".

Hinzu kommt noch, daß sich nur sehr wenige den Luxus gestatten können resp. gestatten, sich mit einem geliebten Weib ehelich zu verbinden. Ganz besonders in industriellen und kommerziellen Kreisen werden die Ehen, wie sattsam bekannt, nicht nach Zuneigung geschlossen, sondern im Hinblick auf materielle Vorteile: Reichtum und Stellung. Häufig geht man auf das Standesamt, schreitet zum Altar und hat schon die Ehe im Herzen gebrochen, und diese Ehen liefern der Prostitution ihre Kunden nicht minder wie das Junggesellentum.

Die bürgerliche Ehe ist in der Regel eine Versorgungsanstalt für beide Teile. Der Mann heiratet um der Mitgift, die Frau um des Einkommens willen, welches der Mann erwerben muß. Eine ideale Institution soll die Ehe sein, wenigstens auch sein, als solche wird sie auf den Kanzeln gepredigt und in Romanen gepriesen; die sozialen Zustände aber streifen ihr jede Idealität ab, entweihen den edlen Bund zum materialistischen Vertrag, ja zum Schacher, und korrumpieren sie gründlich.

Ist es nicht ein wahrer Hohn auf die Idealität der Ehe, wenn man in den Inseratenteilen der Zeitungen liest: „In das und jenes Geschäft kann hineingeheiratet werden!" Das heißt doch nichts anderes als: man heiratet das Geschäft und nimmt die Frau als Anhängsel mit in den Kauf. In dem bekannten Buche: „Die konventionellen Lügen der Kulturmenschheit" schreibt Max Nordau, derselbe, den der Sittlichkeits-Verein auf seinen Index gesetzt hat: „Es giebt nur zwei Arten von Beziehungen zwischen Mann und Weib: solche, die auf natürlicher gegenseitiger Anziehung beruhen, und solche, in welchen man einen Nebenzweck sucht. Die ersteren Arten sind die sittlichen, die letzteren bilden die große Kategorie der Prostitution, sie mögen sich äußerlich wie immer präsentieren. Das verworfene Geschöpf, das nachts in den Straßen der Großstadt seinen Leib gegen ein Silberstück einem gleichgiltigen Vorübergehenden anbietet, dessen Züge es in der Dunkelheit nicht einmal unterscheiden kann, prostituiert sich; der Schandkerl, der einer alten Närrin den Hof macht und sich seine Huldigung baar bezahlen läßt, prostituiert sich; für diese Handlung giebt es nur eine Auffassung . . . Die von aller Welt für äußerst ehrbar gehaltene, sich selbst als ungemein sittenstreng betrachtende Mama, welche ihre Tochter einem wohlhabenden Freier vorstellt und deren natürliche Abneigung durch klugen Zuspruch und gute Lehre — etwa von dem Schlage: daß es thöricht sei, eine anständige Versorgung von der Hand zu weisen, daß es im höchsten Grade unvorsichtig wäre, auf eine zweite Gelegenheit zu warten, die sich möglicherweise nie wieder darbieten dürfte, daß ein junges Mädchen an praktische Zwecke denken und sich den albernen Kram romanhafter Liebesgeschichten aus dem Kopf schlagen müsse — zu überwinden bemüht ist, diese musterhafte Mama ist eine Kupplerin, nicht mehr und nicht minder als die

---

11] **Der Pascha von Buda.**

Novelle von Heinrich Zschokke.

(Schluß.)

Der Pascha von Buda beobachtete während dieser Rede des Majors ein düsteres Schweigen. Als Olivier aber geendet hatte und Antwort erwartete, warf der Pascha einen ernsten Blick auf den Major und erwiderte:

„Major, Du ließest da Worte von Erkenntlichkeit und Belohnung fallen, wenn ich die Festung übergeben würde. Ich hoffe, Du hälst mich solcher Niederträchtigkeit nicht fähig. Wäre das der Fall, wahrlich, Olivier, unsere Freundschaft wäre gebrochen! Ich würde Dir den Rücken zuwenden und Deine Entartung beklagen. Aber nein, ich kenne Dich! Du hattest die Aufträge für den Pascha von Buda. Du thust Deine Pflicht; ich werde die meinige thun. Dein Beispiel ist ein Beweggrund für mich, zu leben und zu sterben als ein Ehrenmann. So höre denn, und sag' es Deinen Generalen wieder: In diesem Augenblicke kenne ich kein anderes Interesse als das, was Pflicht und Ehre mir auferlegen. Buda ist nicht mein, sondern des Großherrn Eigentum, es steht nicht bei mir, es seinen Feinden auszuliefern, man bringe mir denn einen Befehl dazu vom Großherrn. Aber daran ist nicht zu denken. So werde ich denn die Festung für ihn behaupten oder unter ihrem Schutt umkommen. Das ist mein unwiderruflicher Entschluß."

Dies ungefähr war der Hauptinhalt der Antwort, welche redliche Treue und Ehrgefühl dem Pascha vorschrieben: darauf hatte die Freundschaft wieder ihre Rechte. Cugny umarmte Olivier mit Innigkeit und sagte: „Freund, nun will ich auch meinerseits Dir einen Vorschlag thun. Eile mit meiner Antwort ins Lager zurück, erfülle morgen Deine Pflichten, aber schone Deines Lebens! Dein Leben ist mir köstlicher als mein eigenes. Und wenn, wie ich hoffe, ich mein Leben und die Festung glücklich davon bringe, Freund, dann komm und verlebe Deine alten Tage bei mir! Du sollst Ruhe, Du sollst Ueberfluß haben, und wegen der Religion mache Dir keinen Kummer. Wir haben beide einen Gott und einen Glauben. Was geht uns das Geschwätz der Derwische und Priester an?"

Olivier stand eine Weile sinnend; dann sprach er: „Der Himmel entscheidet morgen über uns. Wie aber auch das Los falle, Cugny, ich danke Dir und nehme Deinen Vorschlag an. Ich möchte noch einmal glücklich werden in dieser Welt. Ich kann es nur bei Dir sein."

Cugny nötigte seinen Freund, eine mit Goldstücken gefüllte Börse von ihm anzunehmen. Dann schieden sie.

12.

Olivier war von dieser unerwarteten Begebenheit, der außerordentlichsten seines Lebens, durch die Menge der lebhaftesten und einander so sehr widerstreitenden Empfindungen in solcher Weise aufgeregt, daß er, als er außerhalb der Festung war, fast alle Haltung und Besonnenheit verlor. Er hörte den ihn begleitenden Offizier, der ihn um den Ausgang der Unterhandlungen befragte, gar nicht sprechen; er lachte zuweilen laut über die Unglaublichkeit und doch vollständige Wahrheit des Abenteuers und konnte sich dann wieder der Thränen nicht erwehren. Seine Begleiter sprachen geraume Zeit vergebens zu ihm. Sie fürchteten am Ende, der brave Major habe den Verstand verloren oder Apti Pascha habe ihm ein Pulver eingegeben, wovon er verrückt geworden sei.

Der Major begab sich, sobald er im Lager angekommen war, ins große Hauptquartier und stattete dort den versammelten Fürsten und ihren Generalen den Bericht über den Erfolg seiner Sendung ab. Er verschwieg ihnen auch nicht, daß eben der Pascha, von welchen er eine so entschieden verwerfende Antwort brachte, sein Landsmann, sein Jugendfreund wäre, den man seit der Schlacht bei St. Gotthard für tot gehalten habe. Er sprach mit großer Bewegung, Rührung und Bewunderung von ihm.

Die Fürsten vernahmen die Erzählung des Majors mit Erstaunen, fanden die Geschichte sehr romanhaft, machten einige witzige Bemerkungen dazu, dachten aber am meisten an das, was ihnen selbst durch den Entschluß des unerschrockenen Paschas von Buda bevorstehen möchte. Einige anwesende Offiziere, die dem

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-24946651118900617-14/fragment/page=1

vom Strafgesetz verfolgte grinselnde Bettel, die auf einer Bank der öffentlichen Promenade arbeitslosen Näherinnen verworfene Anträge in's Ohr zischelt. Der in allen Salons mit Auszeichnung aufgenommene elegante Streber, der in den verschlungenen Figuren des Kotillons der reichen Partie nachspürt, zu der Erbin mit schwimmenden Augen und schmelzenden Biegungen der Stimme spricht, seine Gläubiger auf den Tag nach der Hochzeit vertröstet und seine Maitresse ans der erhaltenen Mitgift abfindet, ist ein Lotterbube ganz so wie der Zuhälter, den selbst der Schutzmann nur widerwillig mit unbehandschuhten Fingern anrührt. Eine Dirne, die sich verschachert, um eine alte Mutter zu ernähren, steht sittlich minder tief, als die errötende Jungfrau, welche mit einem ihr gleichgültigen Geldsack ein Bündnis auf Lebenszeit schließt, um ihre leichtfertige Gier nach Bällen nnd Badereisen zu befriedigen. . . . Jedes Bündnis zwischen Mann und Weib, welches der eine oder der andere Teil nur eingeht, um materielle Versorgung oder sonstige egoistische Vorteile zu erlangen, ist Prostitution, es mag nun unter Mitwirkung eines Standesbeamten und Priesters, oder bloß durch die freundliche Vermittelung einer Logenschließerin zu stande gekommen sein." —

Zu den vielen Lügen, womit die Gegner der Sozialdemokratie diese zu verunglimpfen und zu verleumden suchen, gehört auch das freilich schon hundertmal widerlegte Märchen von der „Freien Liebe", welche dieselbe angeblich einführen will anstelle der tugendhaften Ehe. Dasselbe wird bei jedem Wahlkampf wieder auf's Neue aufgefrischt, wie man sich noch aus der letzten Wahlkampagne erinnern wird.

Wenn jemand, der silberne Löffel gestohlen hat, einen ehrlichen Mann verfolgt mit dem Rufe: „Haltet den Dieb!" so hat er dazu mindestens eben so viel Recht, als die bürgerliche Weltordnung, wenn sie die Sozialdemokratie der Untergrabung und Zerstörung des Ehe- und Familienlebens anklagt.

Denn in Wahrheit ist es der wirtschaftliche Individualismus, der ökonomische Kampf um's Dasein, welcher die Reinheit des Familienlebens trübt, das Band der Ehe aus grob materialistischem Stoff webt und das Weib in den Pfuhl der Prostitution entweder mit rohen Fäusten stößt oder mit verruchter Lockpfeife schmeichelt. Die bestehende Gesellschaftsformation ist die Gelegenheitsmacherin und Kupplerin der Prostitution; was denkende Menschen zu allen Zeiten eingesehen haben, vom alten Plato bis zu dem vom sozialistischen Paulus zum individualistischen Saulus rückgebildeten Exminister Schäffle, der in seinem großen Werk „Bau und Leben des sozialen Körpers", (als er noch Paulus hieß), unter den vom Unterhaltungskampf erzeugten Lastern speziell auch den Unzuchtserwerb namhaft machte.

Der Sozialismus allein ist fähig, die Reinheit des Familienlebens zur Regel zu machen und das Verhältnis der Geschlechter auf einer wahrhaft sittlichen Basis zu gründen. (Schwäb. Wochenblatt.)

Politische Uebersicht.

— Der Reichstag begann am Sonnabend die zweite Beratung des Gesetzentwurfs betr. die Gewerbegerichte. Am Montag wurden die Verhandlungen fortgesetzt.

— Bei einer Auflösung des Reichstags, so jammert das nationalliberale „Frankf. Journ.", „würde die radikale Opposition mit der doppelten Verstärkung wiederkehren. Was das für unsere Partei bedeutet, brauchen wir nicht erst auszusprechen." — Hier haben sie sicherlich recht!

— Vier Anarchisten sind, wie das „Echo" bestätigt, thatsächlich seit etwa 14 Tagen in Aachen in Haft. Es sind zwei Böhmen und zwei Sachsen, welche ein österreichisches Anarchistenblatt verbreiteten. Einer derselben ist bereits wegen „gemeingefährlicher Umtriebe" vorbestraft.

— Die Ist-Einnahmen der Reichskasse für 1889/90 sind nunmehr nach dem erfolgten Kassenabschluß wie folgt endgültig festgestellt. Die Zahlen in Klammern geben das Verhältnis an der Einnahmen d. J. zu den Einnahmen des Vorjahres: Zölle 349 876 094 M. (+ 66 726 652 M.) Tabaksteuer 10 146 649 M. (— 694 164 M.), Zuckermaterialsteuer 11 170 912 M. (+ 2 282 280 M.), Verbrauchsabgabe von Zucker 40 901 370 M. (+ 40 283 120 M.), Salzsteuer 40 594 782 M. (— 694 484 M.), Maischbottich- und Branntweinmaterialsteuer 18 082 905 M. (— 3900 M.), Verbrauchsabgabe von Branntwein und Zuschlag zu derselben 81 463 427 M. (+ 19151217 M.), Brausteuer und Uebergangsabgabe von Bier 24471211 M. (+ 2 456 947 M.), Spielkartenstempel 1 225 949 M. (+ 63 632 M.)

— Die Abstimmung über die Militärvorlage läßt sich nach der „Freis. Ztg." gegenwärtig schon ziemlich klar übersehen bis auf die Zentrumspartei und die Polen. Da zwei Mandate vakant sind, so kommen 395 Abgeordnete in Frage. Wenn man annimmt, daß die 10 Elsässer, welche keiner Fraktion angehören, ebenso wie bei der Militärvorlage 1887, an der Abstimmung nicht teilnehmen, so bleiben 385 Abgeordnete übrig. Die absolute Mehrheit beträgt also 193 Stimmen. Geschlossen gegen die Vorlage werden stimmen 64 Freisinnige, 10 Volkspartei, 11 Deutschhannoveraner, 35 Sozialisten und 3 Wilde, zusammen 123. Geschlossen für die Militärvorlage werden stimmen 71 Konservative, 19 Freikonservative, 41 Nationalliberale, 5 Antisemiten und 3 Wilde, zusammen 139. Den Ausschlag geben also 107 Mitglieder des Zentrums (einschließlich eines Wilden) und 16 Polen. Würden die 16 Polen der Opposition zuzuzählen sein, so würde Stimmengleichheit vorhanden sein derart, daß die Vorlage angenommen oder abgelehnt wird, je nachdem in der Zentrumspartei die Zahl der Zustimmenden oder Ablehnenden größer ist.

— Daß der Soldat in der Kaserne so viel Fleisch zu essen bekommt, wie er mag, bestreitet in einer Zuschrift an die „Freis. Ztg." ein Dreijährig-Gedienter aus Schleswig-Holstein dem General Vogel von Falckenstein ganz entschieden. Niemand von seinen Kameraden hätte etwas davon gemerkt, daß Fleisch mehr verabreicht werde als die Instruktion vorschreibe. Auch habe man noch niemand gesehen, der durch Kommißbrot fett geworden sei. „Ich habe mit Vergnügen bei Gelegenheit der Reserveübungen wahrgenommen, daß die meisten Reservisten, betreffs ihrer körperlichen Beschaffenheit, viel wohler aussahen, wie früher, während der aktiven Dienstzeit. Uebrigens findet man selten einen Mann in der Kompagnie, der es vorzieht, 3 Jahre zu dienen, wenn er mit 2 Jahren entlassen werden kann. Jeder sehnt sich danach, seine frühere Thäthigkeit fortzusetzen. Gerade im dritten Dienstjahr wird der Soldat gleichgiltig und schlaff im Dienst. Der gewöhnliche Ausdruck bei den Dreijährigen heißt: Was wir in den ersten beiden Jahren gelernt haben, vergessen wir im dritten. Man findet wirklich kein Vergnügen mehr am Dienst, alles wird mit Unlust gemacht. So lange man die Hoffnung hegt, mit 2 Jahren entlassen zu werden, giebt jeder Soldat sich jegliche Mühe, tritt jedoch das Gegenteil ein, dann hat die Lust aufgehört, Soldat zu sein.

— Aus Mannheim berichtet die „Köln. Ztg.": In einer gestrigen Audienz äußerte sich der Großherzog einem hiesigen Beamten gegenüber mißbilligend über den Antisemitismus, der sich gegenwärtig im Lande Baden breitmache. Wenn diese den religiösen Frieden bedrohende Agitation fortdauern sollte, werde er strenge Maßregeln ergreifen. — Jetzt wird auch noch von dieser Stelle den Herren Antisemiten auf die Finger gesehen!

— Die „Magdeb. Ztg.", die früher ihren „Percy", den Fürsten Bismarck auch noch schön fand, wenn er im Zorn war, meint zu den Erläuterungen, die der ehemalige Reichskanzler jetzt in den „Hamb. Nachr." den vielbesprochenen Interviews hat folgen lassen: „Wir besorgen, sie haben nur den schmerzlichen Eindruck verstärken können, daß der Mann, dem Deutschland so unendlich viel verdankt, den klaren Blick für die Dinge, wie sie sind, nicht mehr in demselben Maße wie in früheren Tagen besitzt". Fürst Bismarck will bekanntlich mit seinen Gesprächen der jetzigen Regierungspolitik einen Dienst erwiesen haben; dazu bemerkt die „Magd. Ztg.": „Wir glauben, stände Fürst Bismarck noch an der Spitze der Regierung, er würde derartige unberufene Dienstleistungen anders als mit einem vertraulichen Rundschreiben beantwortet haben, und berufen ist er zu Diensten dieser Art nicht mehr, wie sehr manche dies auch bedauern mögen". Auf die Klage des alten Herrn über die Erfahrung, die er mit den ehemaligen Freunden gemacht habe, repliziert das Magd. Blatt, das sich wohl auch getroffen fühlen mag, folgendes: „Wenn er gerecht sein wollte und könnte, würde er die Schwierigkeiten nicht verkennen, die er selbst auch Freunden mit seiner Verteidigung bereitet. Ein Verhalten aber, wie er es zuerst mit dem Preßkrieg in Deutschland und dann mit jenen Interviews eingeschlagen, wird auch von wohlwollenden Beurteilern nicht verteidigt werden können. Mit dem Hinweise auf giftige Verleumdungen darf es nicht entschuldigt werden. Der Ruhm dieser Thaten ist so sicher in der Weltgeschichte begründet, daß er nur durch Einen, den Fürsten Bismarck selbst, verdunkelt werden kann, und aufrichtige Verehrer besorgen, daß der Weg, den er jetzt beschritten, zu einer solchen Verdunkelung führen muß."

— Die Sozialdemokraten haben zur zweiten Lesung der Vorlage betreffend die Gewerbegerichte verschiedene Abänderungsanträge eingebracht, die sie zum Teil schon in der Kommission gestellt haben.

— In einer in Berlin abgehaltenen Volks-Versammlung äußerte sich Abg. Liebknecht u. a.: Wir nehmen alles an, was geeignet ist, die Lage der Arbeiter zu verbessern, damit geben wir aber unsere Forderungen nicht auf. Die Gegner glaubten, es werde durch die kaiserlichen Erlasse innerhalb der sozialdemokratischen Partei eine Spaltung eintreten. Allein die sozialdemokratische Partei hat einen Polarstern, der dafür sorgt, daß sie ihre Wegrichtung nicht verliert, nämlich das sozialdemokratische Programm. Die sozialdemokratische Partei, die vor 27 Jahren im Sturm geboren ist, steuert mutig und unentwegt auf ihr Ziel los, ohne ihren Polarstern auch nur im geringsten aus dem Auge zu verlieren. Wer auf dem Wege schwach wird, der wird beiseite geschoben, und wer seine Person nicht der Sache unterordnet, der fliegt einfach hinaus. Eifersüchteleien und Personenkultus kennt die sozialdemokratische Partei nicht, jeder Genosse hat sich in den Dienst der Partei zu stellen, einer ist genau so viel wie der andere. Vollständige Kameradschaft, einer für alle, alle für einen. In der Theorie herrsche vollständige Freiheit. Jeder Genosse hat das Recht der freien Forschung, wir sind jedem dankbar, wenn er uns neue Gedanken bringt. Allein bezüglich der Disziplin hat jeder Genosse sich dem Ganzen unterzuordnen Thut er das nicht, so ist keine Spaltung eingetreten, sondern derjenige, der seine Person nicht der Sache unterordnen will, fliegt einfach hinaus.

Reichstag.

16. Sitzung vom 13. Juni.

Eröffnung 1 Uhr.

Zur Beratung steht die Strafgesetz-Novelle in erster Lesung. Dieselbe bezweckt größeren Schutz von Telegraphen-Anlagen, von amtlichen Siegeln und Stempeln und stellt die wissentliche Wiederverwendung entwerteter Postwertzeichen unter Strafe.

Nach unerheblicher Debatte, in welcher der Abg. Groeber (Zentrum) das Bedürfnis für eine solche Vorlage bestreitet, während die Abgg. Klemm (kons.) und Horwitz (freis.) ihr prinzipiell zustimmen und nur einzelne Bedenken geltend machen, wird die Vorlage einer Kommission überwiesen.

Es folgt die erste Beratung des deutsch-schweizerischen Niederlassungs-Vertrages.

Abg. Baumbach (freis.) Der Abschluß eines neuen Vertrages entspricht durchaus unseren Wünschen. Wir haben es sehr bedauert, als im Vorjahre ein Zwischenfall untergeordneter Art zur Kündigung des früheren Vertrages führte. Der Zwischenfall ist Ihnen ja bekannt. Es ist ja auch noch in jedermanns Gedächtnis, wie im Vorjahre die offiziöse Presse sogar die Schweiz zu den „wilden" Ländern rechnete. Wenn trotzdem der frühere Vertreter des auswärtigen Amts bei der letzten Besprechung dieser Sache meinte, es hätte überhaupt nie eine Verstimmung zwischen der Schweiz und uns bestanden, und es habe sich nur darum gehandelt, die Bundesgenossenschaft für den Kampf gegen die Sozialdemokratie zu gewinnen, so drängt sich, — da die Thatsache doch nur kurze Zeit zurücklag und die Kündigung des Vertrages ganz jungen Datums war, — die Frage auf, ob nicht etwa ein kurzes Gedächtnis zu den hervorragenden Eigenschaften eines Diplomaten gehört. Früher folgerte der Vertreter des auswärtigen Amts aus einer Bestimmung des alten Vertrages, die Behörden der

---

Major Olivier ohnehin nicht wohlwollten, gaben den Lobreden, die er dem Pascha gehalten, nachher nicht die freundlichste Auslegung; sie ließen sogar durchblicken, Olivier möge bei seiner Sendung dem kaiserlichen Heere wohl üble Dienste geleistet haben. Olivier erfuhr dieses von demselben Hauptmann, der ihn nach Buda begleitet und welchen er zum Abendbrot eingeladen hatte. Er begab sich auf der Stelle zum Prinzen von Baden und verlagte zu seiner Rechtfertigung, man solle ihn beim Sturm des folgenden Tages auf den gefahrvollsten Posten stellen.

Die Festung wurde am andern Tage von allen Seiten bestürmt; es war der zweite September des Jahres 1686. Selten wurde in diesem Kriege mit so großer Ordnung, nach so wohlberechneten Entwürfen und mit so gewaltigen Ungestüm angegriffen; selten mit so unbeschreiblicher Todesverachtung und Wut ein Angriff nach dem andern von den tapfern Verteidigern Budas zurückgewiesen. Was Kriegskunst und große Talente leisten konnten, das wurde an diesem denkwürdigen Tage von beiden Teilen geleistet. Apti Pascha selbst befehligte da, wo der Kampf am wütendsten war — auf der Bresche. Durch seine Dispositionen, durch seine eigene und seiner von ihm selbst disziplinierten Soldaten Tapferkeit wurden die Angriffe der Belagerer jedesmal standhaft und mit ungeheurem Verluste derselben zurückgeschlagen.

Darauf ließ man, kaiserlicherseits, ein frisches Truppenkorps gegen die Bresche vorrücken. Dabei befand sich auch das Regiment Prinz Ludwig von Baden, bei welchem der Major Olvier stand. Dieser wackere Offizier näherte sich, an der Spitze seiner Leute, mitten durch das fürchterlichste Feuer des Platzes, dem Hauptpunkte, wo das mörderische Gefecht stattfand. Jedermann erkannte im Hintergrunde der türkischen Besatzung den kommandierenden Pascha. Das Regiment Ludwig von Baden gab Feuer und ging im Sturmschritt mit dem Bajonett gegen die Türken vor. Man sah den kommandierenden Pascha durch einen Schuß fallen und den Major Olivier mit dem Degen in der Faust nach der Gegend dringen, wo sein Freund geblieben war. Bald aber sahen ihn die Seinigen, von mehreren Schüssen getroffen, nicht weit vom Pascha zu Boden stürzen. Die Türken, rasend über den Tod ihres geliebten Anführers, verzehnfachten ihre mörderische Thätigkeit, aber alle ihre Anstrengungen zur Verteidigung der Bresche waren vergeblich. Die Christen drangen ein und die Stadt Buda wurde mit Sturm erobert, nachdem sie dritthalb Monate lang alle Schrecken und Leiden der heftigsten Belagerung ausgestanden hatte.

So fielen diese tapfern und hochherzigen, durch das Schicksal im Kampfe sich gegenübergestellten Freunde, nachdem sie, nicht durch ihre Geburt, sondern durch eigene Verdienste zu Ruhm und Ehre gelangt waren.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-24946651118900617-14/fragment/page=2

Schweiz seien verpflichtet, nur dann das Niederlassungsrecht zu gewähren, wenn der betreffende Deutsche rechtsgültige Ausweise seiner resp. Heimats-Behörde aufweisen könne. Diese Auffassung war, wie ich schon früher einmal nachgewiesen habe, falsch. Ich will die Frage nur noch streifen, wer eigentlich zur Kündigung des Vertrages berechtigt war, ob nicht auch die Zustimmung von Bundesrat und Reichstag hätte eingeholt werden müssen? Es handelt sich hier nicht allein um die Wahrung der materiellen Interessen unserer Landsleute in der Schweiz. Die internationale Arbeiterschutz-Konferenz hier in Berlin, deren Bedeutung man nicht über-, aber auch nicht unterschätzen darf, hat man zum guten Teile dem loyalen Verhalten der Schweiz zu verdanken, welche in dieser Frage die Priorität hatte. Auch der Abschluß dieses Vertrages ist eine Bethätigung der freundnachbarlichen Beziehungen zwischen der Schweiz und uns. Er ist zugleich der Abschluß einer unerfreulichen Episode unserer auswärtigen Politik; das ist nicht der letzte Grund, weshalb ich die Genehmigung dieses Vertrages dringend empfehle.

Abg. Hahn (kons.) meint, eine Verstimmung habe nie bestanden; aber dieser Vertrag beseitige auch den Schein einer Verstimmung, und insofern begrüße er die Vorlage freudig. Er wolle nicht mit dem Geständnis zurückhalten, daß er für seine Person der Auffassung Baumbachs über den Artikel 2 des früheren Vertrages vollkommen beipflichte.

Abg. Singer (Soz.): Wenn ich auch verstehe, daß dem Abg. Hahn daran liegt, auszusprechen, daß eine Verstimmung zwischen der Schweiz und Deutschland nicht existiert hat, so glaube ich, daß er mit dieser Auffassung doch ziemlich allein steht. Ich nehme nicht an, daß er die Noten, die zwischen der Schweiz und Deutschland gewechselt sind, nicht gelesen hat, ich glaube aber, daß er beim genauen Durchlesen der Noten kaum zu seiner Erklärung hätte kommen können, denn deutlicher, wie aus diesen Noten hervorgeht, daß es sich um eine recht ernstliche Verstimmung gehandelt hat, kann wohl kaum aus einem anderen Aktenstück produziert werden. Es hat ja auch gar keinen Zweck, diese Verstimmung verheimlichen zu wollen; das bedauerliche ist nur, daß Deutschland die Veranlassung zu dem Konflikt gegeben hat. Wir begrüßen mit dem Vorredner die Vorlage dieses Vertrages und werden demselben zustimmen. Durch diesen Vertrag ist der Schweizer Eidgenossenschaft diejenige Sühne gegeben, die ihr von Rechtswegen gebührte wegen der versuchten Vergewaltigung von seitn des früheren Reichskanzlers auf diesem Gebiete zu dem Zwecke, eine bestimmte politische Partei zu schädigen. Der frühere Reichskanzler hat in den mit der Schweiz gewechselten Noten klar ausgesprochen, daß er durch die Kündigung des Niederlassungsvertrages sich die Bundesgenossenschaft der Schweiz im Kampfe gegen die Sozialdemokratie haben erworben wollen. Und wir verhandeln hier über weltkundige Thatsachen, wenn wir diese Behauptung aufstellen. Die offiziöse und halboffiziöse Presse ist ja über das wilde Land, die Schweiz, zu jener Zeit hergefallen und hat es so dargestellt, als ob die Schweiz den Verschwörern aller Länder ein Asyl gewähre und als ob sie selbst ein großes Nest von Verschwörern sei. Man hat dabei merkwürdigerweise vergessen, daß die Hauptverschwörer von Berlin aus bezahlt worden sind. (Beifall bei den Sozialdemokraten.) Wir haben ja jetzt die Freude, den Vertreter des früheren Systems unter uns als Mitglied zu sehen. (Heiterkeit.) Am 27. Januar 1887 hat der damalige Minister des Innern, Herr v. Puttkamer, unsere Behauptung, daß er sich der agents provocateurs bediene, um in der Schweiz Dinge anzustiften, die nachher Veranlassung zu Maßregeln gegen die deutsche Sozialdemokratie geben sollten, als vollständige Erfindung, als Verdächtigung seiner Stellung und aller Polizeibehörden im Deutschen Reiche bezeichnet. Er verlangte, daß man seinen Worten als denen eines ehrlichen Mannes Glauben schenke, und meinte, er würde in die Erde sinken müssen (Heiterkeit bei den Sozialdemokraten), wenn er auf diesem Gebiet kein reines Gewissen hätte. Die Erde hat sich vor Herrn v. Puttkamer nicht aufgethan, denn er hatte ein reines Gewissen, im Gegenteil, der Segen des Himmels ist über ihn gekommen in Gestalt einer Dompfründe. (Große Unruhe rechts.) Ich erinnere gegenüber den Ausführungen des Herrn v. Puttkamer nur daran, daß Herr Wohlgemuth schrieb: „Wühlen Sie nur tüchtig drauf los." (Beifall links.) Es ist selbstverständlich, daß wir gelegentlich der Beratung dieser Vorlage die Ursache, aus der sie notwendig geworden ist, mit einigen Worten beleuchten. Die Würdigung des Vertrages war eine Strafe dafür, daß die Schweizer Eidgenossenschaft sich nicht zum Schergen der deutschen Polizei hergeben wollte. Wenn Herr Hahn meinte, daß die Verhandlungen mit der Schweiz dieselbe nach bestimmten Richtung willfähriger gemacht habe, so sage ich: Böse Beispiele verderben gute Sitten, und es ist bedauerlich, daß man in der Schweiz jetzt anfängt, einen anderen Begriff vom Asylrecht zu bekommen, als bisher dort Sitte gewesen ist. Die Kündigung des Vertrages mußte mit einer Niederlage des damaligen Systems endigen, und wir sind berufen, unter diese Niederlage heute das offizielle Siegel zu drücken. (Beifall links.) Wir sind dem Reichskanzler dankbar, daß er in offener, ehrlicher Weise die Sache wieder gut gemacht hat und von der Auffassung zurückgekommen ist, als ob die Deutschen in der Schweiz und die Schweizer Eidgenossenschaft andererseits dafür gestraft werden müßten, daß die Schweiz über das Asylrecht humanere Anschauungen hatte als Fürst Bismarck. Ich habe den lebhaften Wunsch, daß die jetzige Regierung den Reichstag nicht mehr in die Lage bringen möge, die Ausführungen zu machen, die das System Bismarck unter Assistenz des Herrn v. Puttkamer uns aufgezwungen hat. Wir haben keine Freude daran, die deutschen Verhältnisse in irgend einer Weise zu diskreditieren. Meine Partei war es aber, die seitens des Systems Bismarck mit Mitteln behandelt worden ist, die in einen Kampf gegen politische Parteien nicht angewendet werden dürfen. Wir haben als politische Partei uns niemals der Dinge schuldig gemacht, deren wir seitens der früheren Regierung angeklagt worden sind. Die Mittel, mit denen wir unsere Ziele verfolgen, sind reinerer Natur als diejenigen, die gegen meine Partei seit langen Jahren angewendet werden; und wenn wir jetzt in einiger Zeit dahin gelangen werden, jenes unheilvolle Ausnahmegesetz nicht mehr in der Gesetzgebung des Deutschen Reiches zu wissen, so ist das in allererster Linie unserer Thätigkeit zu danken. Ich schließe mit dem Wunsche, daß die Genehmigung des Vertrags den Groll, der mit Recht in der Schweizer Eidgenossenschaft gegenüber Deutschland Platz gegriffen hatte, beseitigen möge, und ich werde mich lebhaft freuen, wenn die Beziehungen zwischen der Schweiz und Deutschland zu der alten Freundlichkeit zurückkehren, die sie gehabt haben, ehe die Affaire Wohlgemut zu der Störung des freundlichen Einvernehmens die Veranlassung gegeben hat. (Beifall links.)

Staatssekretär v. Marschall bestreitet dem Vorredner gegenüber, daß die Absicht einer Vergewaltigung der Schweiz bei der früheren Regierung bestanden habe. Es habe sich im vorigen Jahre nur um einen Meinungsaustausch gehandelt, wobei die Schweiz auf die auch ihr durch die Sozialdemokratie drohenden Gefahren aufmerksam gemacht worden sei. Die Schweiz sei auch nach wie vor bereit gewesen, diesen Gefahren entgegenzutreten. Dadurch könne sich auch nur beschwert fühlen, wer ein Interesse daran habe, daß diese Umtriebe fortbeständen.

Abg. v. Puttkamer (kons.) ersucht den Abg. Singer, ihn nicht zu nötigen, auf Dinge zurückzukommen, die seine frühere Amtsthätigkeit betröfen. Er werde darauf nicht antworten, ja, er würde das sogar für inkonstitutionell halten. Keinesfalls habe Singer Anlaß, auch den Fall Wohlgemuth auf sein Konto zu setzen. Wohlgemuth sei gar nicht preußischer Beamten gewesen. Im übrigen könne auch er das Verhalten Wohlgemuths nicht billigen, aber ebenso müsse er auch das Verhalten der schweizer Zentralbehörden in dieser Angelegenheit tadeln, dasselbe habe den internationalen Beziehungen nicht entsprochen. Weiter verbreitet sich Redner über von der Schweiz ausgehende Umtriebe und sucht darzulegen, daß der gegenwärtige Vertrag keineswegs eine Niederlage der deutschen Regierung sei. Auch sei es unerhört, der eigenen Regierung öffentlich nachzusagen, sie habe eine Niederlage erlitten. Und wenn die Sozialdemokraten glaubten, mit solchen Angriffen auf die alte Regierung dem neuen Reichskanzler eine Verbeugung zu machen, der sich noch dieser Tage völlig solidarisch mit seinem Vorgänger erklärt habe, so werde der neue Reichskanzler jedenfalls diese Kaptivierung als seiner unwürdig zurückweisen.

Abg. v. Marquardsen (natlib.) unterläßt jede politische Betrachtung und geht lediglich auf die von dem Abg. Baumbach angeregte Frage ein, ob zur Kündigung des Vertrages nicht auch Bundesrat und Reichstag hätten mitwirken müssen, die er als bloße Doktorfrage bezeichnet.

Abg. Lieber (Zentr.) will nicht dem Beispiel der äußersten Linken und „noch weniger" dem der äußersten Rechten folgen. Seine Freunde begrüßten den Vertrag und würden ihn bestätigen.

Damit ist die Debatte beendet. Der Vertrag wird in zweiter Lesung angenommen.

Es folgen Wahlprüfungen.

Ohne erhebliche Debatten werden die Wahlen der Abgg. Panse, Leemann, v. Sperber, Kauffmann für gültig erklärt und beschlossen, den Reichskanzler um Untersuchung gewisser Vorgänge bei den Wahlen der drei letztgenannten Abgeordneten zu ersuchen.

Morgen 2 Uhr: Gewerbegerichte, zweite Lesung.

Lokales.

Halle, 16. Juni.

— Wir machen unsere Leser darauf aufmerksam, daß Dienstag, den 17. Juni eine **Sonnenfinsternis** stattfindet, bei welcher die in Halle wahrnehmbare, größte Verfinsterung der Sonne 0,45 beträgt. Der Beginn der Verfinsterung für Halle ist 9 Uhr 12 Min. und das Ende 11 Uhr 43 Minuten. Hoffentlich ist dabei helleres Wetter als bei der letzten totalen Sonnenfinsternis, bei welcher so gut wie nichts zu sehen war.

Arbeiterbewegung.

— Die Maurer hielten am Freitag abend im „Neuen Theater" eine öffentliche Versammlung ab, um den Bericht der Delegierten zum Maurerkongreß in Erfurt entgegen zu nehmen. Herr Schlöffel gab folgenden Bericht: Anwesend waren 143 Delegierte; Dieselben vertraten 151 Städte mit über 100,000 Maurer. Von den im vergangenen Jahre ausgebrochenen Arbeitseinstellungen sind 16 zu gunsten der Gesellen ausgefallen. Die gesamten Arbeitseinstellungen verursachten einen Kostenaufwand von 43.786.50 Mk. Von den noch der Geschäftsleitung zur Unterstützung gesandten Gelder nimmt Halle mit 1140 Mk. den sechsten Rang ein. An der Spitze steht Hamburg mit 29.750 Mk. Für Agitation sind 4475.30 Mk. ausgegeben. Die Gesamt-Einnahmen der Geschäftsleitung betrug 97.018.10 Mk., die Ausgaben 75.493.19 Mk. Es bleibt somit ein Kassenbestand von 21.524.91 Mk. Das Institut der Vertrauensmänner ist, weil unpraktisch, fallen gelassen worden. Die eingerichtete Statistik hat sich im vergangenen Jahre bewährt und gute Fortschritte gemacht, weshalb die Geschäftsleitung beauftragt wurde, mit aller Energie für die Weiterführung derselben zu sorgen. Vielfach wurde noch Klage über das noch auf vielen Bauten übliche Markensystem geführt. Von einer Zentralisation der Fachvereine, wie eine solche von einigen Seiten gewünscht, wurde abgesehen. Zum Sitz der Geschäftsleitung wurde für das kommende Geschäftsjahr Hamburg gewählt. Als offizielles Organ wurde der „Grundstein", welcher unter der Kontrolle der Geschäftsleitung in Hamburg erscheint, bestimmt. Alle Arbeitseinstellungen, welche auf Unterstützung rechnen, müssen mindestens 1 Monat vor Beginn derselben der Geschäftsleitung angemeldet werden. Auf Abwehrstreiks hat der Beschluß keine Anwendung. — Zum zweiten Punkt der Tagesordnung: Unsere innere Lage, referierte Herr Dittmar. Derselbe führte den Kollegen den Verlauf der Bewegung der Maurer am hiesigen Orte vor. Die Arbeitgeber versuchten jetzt, die im vorigen Jahre mit so schweren Opfern errungenen Vorteile wieder rückgängig zu machen. Pflicht aller Kollegen sei es, indem sie der Organisation beitreten, dieser Handlungsweise entgegen zu treten. Durch Annahme einer diesbezüglichen Resolution verpflichteten sich alle Anwesenden zur Agitation für den Fachverein. Bemerkenswert ist noch, daß an diesem Abend die Mitgliederzahl 1000 überschritten wurde.

— Die sich eines guten Besuchs erfreuende Mitglieder-Versammlung des Vereins der Schlosser und Dreher, welche am Sonnabend abend in Sanows Restaurant tagte, endete gegen 11 Uhr mit Auflösung. Der Vorsitzende, Herr Ebeling, hielt einen Vortrag über die Arbeiterbewegung früher und jetzt. In der Diskussion meldete sich der vor kurzer Zeit von der kgl. Werkstatt entlassene Maler Köhler, welcher die Arbeitsweisen auf dieser Werkstatt einer gründlichen Kritik unterzog. Nach Schluß der Rede des Herrn Köhler wollte der überwachende Polizei-Kommissar Herr Grosse die Wohnung des betreffenden Redners durch den Kriminalbeamten Horn wissen. Herr Köhler, in der Meinung, daß er dieses nicht nötig habe, verweigerte die Angabe derselben. Auf Angabe des überwachenden Kommissars sollte Herr Köhler nun zur Ermittelung seiner Personalien zur Wache sistiert werden, wogegen Herr Köhler protestierte. Infolgedessen löste der überwachende Kommissar auf Grund des Vereinsgesetzes die Versammlung auf.

— Achtung, Maler! Aus Zörbig wird uns mitgeteilt, daß am 13. Juni 7 Malergehilfen wegen schlechten Lohn- und Kostverhältnissen die Arbeit bis auf weiteres eingestellt haben. Dieselben bitten, Zuzug fernzuhalten.

— Der Ausstand der Feilenhauer in Remscheid erstreckt sich auf den ganzen Stadt- und Landkreis Lennep. Der Verein der Feilenhauer, welcher 1000 Mitglieder und 700 Gehilfen zählt, hat dem Fabrikanten-Verein den Vertrag, welcher im Jahre 1887 gemeinsam zum Zwecke gütlicher Beilegung etwaiger Differenzen und zum Zwecke der Lohnfeststellung geschlossen worden war, gekündigt. Der Feilenhauer-Verein verlangt eine Lohnerhöhung von 26 Proz., welche der Fabrikanten-Verein abgelehnt hat. Der Feilenfabrikanten-Verein hat in einer heute stattgehabten, zahlreich besuchten Versammlung die von den ausständigen Feilenhauern geforderte Erhöhung des Hautarifs abgelehnt und beschlossen, bis auf weiteres den Feilenhauern keine Feilen mehr zu geben.

— In Lyon ist ein Ausstand der Gasarbeiter ausgebrochen. Die Arbeit in den Gaswerken wurde zunächst durch die Stadtwache und Soldaten geleistet.

An die Kürschner und Mützenmacher Deutschlands.

Die Mützenmacher in der Fabrik von S. Wachtel in Hamburg haben wegen bedeutender Lohndifferenzen an Wintermützen am 10. Juni die Arbeit eingestellt. Es wird gebeten, Zuzug fern zu halten.

In das Notizbuch der Bismarckverehrer

schreibt die freisinnige „Zeitung für Falkenstein" folgende kernhafte Zeilen:

„Bismarck, der Kanzler, ließ es zu, daß Bismack, der Vater — sagen wir: Erfolg mit seinen „genialen Söhnen" hatte. Herbert, der es peinlich vermieden hat, in rührender Bescheidenheit seine großen Verdienste um Deutschland in die Oeffentlichkeit dringen zu lassen, und Bill, der „ganz sicher ein Genie", kamen zu den höchsten Ehren und Würden in Jahren, wo andere noch unbesoldete Assessoren sind, wofern sie nicht durch das zweite Examen fallen.

Daß der Leibarzt Bismarcks, der Friedhöfling Schwenninger, Professor wurde, ist nur ein Schnörkel mehr im Kurialstil bismärckischer Kanzlei.

Bismarck ging gegen Geffcken vor, weil dieser das Tagebuch Friedrichs veröffentlicht hatte; Bismarck holte sich und der leider damals von ihm repräsentierten Staatsverwaltung die furchtbare Schlappe im Morierskandal.

Bismarck, der Latifundienbesitzer, Bismarck, der mit stattlichster Dotation Begabte, hat zugelassen, daß für ihn der Klingelbeutel umherging, und hat sich ein Rittergut schenken lassen.

Bismarck hielt dem unglücklichen Lasker die berufene Grabrede und reagierte auf gegen ihn gerichtete Kritiken mit lithographierten Strafanträgen.

Bismarck vereinte es mit seinem Amte als Lenker des Deutschen Reichs, als Chef des preußischen Ministeriums, Privatgeschäfte mit dem Gemeinwesen zu machen; Bismarck lieferte Telegraphenstangen; Bismarck lieferte Papier für das Deutsche Reich.

Bismarck hat mit dem Morphium der offiziösen Preßwirtschaft, mit den Schlafpülverchen des bonapartistischen Regimes, mit Polizeispieß und Polizeisozialismus das Volk einzulullen versucht.

Bismarck hat auf die breiten Massen das drückende Joch der Schutzzölle gewälzt, das Brot, das Fleisch, das Holz verteuert; er hat die Schlotbarone, die Millionäre aufgezüchtet.

Bismarck hat den Militarismus zu seiner Blüte gebracht, der die Nation zum Uebermaß belastet. Bismarck ist der Vater des Septennats.

Bismarck hat den kleinen Belagerungszustand zur christlich-germanischen Institution erhoben, eine Million Deutsche unter die Fuchtel des Sozialistengesetzes gestellt, Hunderte in das Gefängnis und in die Verbannung geschickt.

Bismarck war der ergebene, abgöttische Verehrer des zivilisationsfeindlichen Zarismus, dem zu liebe er vierzigtausend Polen über die Grenze jagte, nach denen heute die Agrarier des Ostens seufzen.

Bismarck hat den Personenkultus überbyzantinisch

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-24946651118900617-14/fragment/page=3

ins Kraut schießen lassen; er hat geduldet, daß ihm, dem Lebenden, Denkmäler errichtet werden.

Bismarck war der Bannherr der großen Bourgeoisie, die wohl weiß, warum sie ihn antelegraphiert, ansingt, anschenkt, anehrenbürgert.

Das sind ein paar der im Volke umgehenden Bismarckgeschichten."

Wir wollen diesem kleinen Auszuge aus dem Thatenregister des „Riesen unseres Jahrhunderts" nur noch zwei Kleinigkeiten hinzufügen:

Bismarck hat als aktiver Minister Geschenke in Gestalt jener Bismarckspende angenommen, die angeblich zu mildthätigen Zwecken Verwendung finden sollte, vermittelst deren schließlich dem 100fachen Millionär Bismarck noch die 101. Million in Form eines Rittergutes geschenkt wurde. Zu gleicher Zeit ließ Bismarck die berüchtigten Diätenprozesse gegen solche Reichstagsabgeordnete anstrengen, die zwar durch das Vertrauen ihrer Wähler in den Reichstag entsendet worden waren, denen aber die nötigen Mittel fehlten, um im teuern Berlin leben zu können und die darum ein paar Mark Unterhaltskosten von ihren Parteifreunden erhalten hatten.

So! Und nun gehe jeder hin und zahle recht fleißig Beiträge für das „Nationaldenkmal", welches diesem Bismarck errichtet werden soll, und wozu sich auch ein Komitee in Leipzig aufgethan hat. Vielleicht wird auch diesmal wieder ein Rittergut draus! Nehmen wird er's schon! Vor allem die kleinen Leute, Handwerker, Arbeiter, Beamte, Kleinkaufleute u. s. w. dürfen diese sich bietende günstige Gelegenheit sich nicht entgehen lassen, dem „großen Staatsmanne" ihren Dank für die von ihm bewirkte Brot- und Fleischverteuerung abzustatten.

Und wem der vorstehende Kontoauszug noch immer nicht genügt, um ihn zu einem fleißigen Bismarckspender zu machen, der erinnere sich gefälligst jener Tage, während deren der unglückliche Kaiser Friedrich auf dem Throne saß, und der ungemein rohen und niederträchtigen Sprache, die sich damals die Bismarckschen offiziösen Blätter gegen den totkranken Kaiser gestatten durften.

Wer nun noch daran zweifelt, daß es Christenpflicht jedes Deutschen ist, sein Scherflein zum Nationaldenkmal beizutragen, dem ist leider nicht zu helfen.

Vermischtes.

* **Ausgewiesen.** Der aus dem letzten Geheimbundprozesse zur traurigen Berühmtheit gelangte, „erste Nichtgentleman" auf dem Zeugenstand, Heinrich Fürst wurde aus Augsburg ausgewiesen. Bekanntlich verbüßte Fürst wegen Vergehens gegen die Sittlichkeit eine $1^1/_2$ jährige Zuchthausstrafe. Gleich nach seiner Freilassung fand sich Fürst wieder in Augsburg ein. Allein seine damaligen Verehrer und die Polizei wollten von dem „Ehrenmanne" nichts wissen und verwiesen ihm am Samstag die Stadt.

* **Das neue Reichstagsgebäude** kann nach einer Erklärung, welche am Sonnabend die Regierung in der Reichstagsbaukommission hat abgeben lassen, erst gegen Ende 1894 fertig gestellt werden.

* **Der internationale Delegiertentag für Feuerbestattung** wird in Berlin stattfinden. Es sind schon zahlreiche Anmeldungen, zum Teil begleitet von reichhaltigem Material, bei der Berliner Zentralstelle erfolgt. Von auswärtigen Delegierten werden bereits 50—60 gezählt. Das Komitee für den Delegiertentag wird sich namens des Vereins für Feuerbestattung auch an der Ausstellung des medizinischen Kongresses beteiligen.

* **Geistliche Wahlbeeinflussung.** Ein Pfarrer in Seefeldern (Baden) wurde vom Schöffengericht in Ueberlingen bestraft wegen Vergehens gegen § 16c des Gesetzes vom 19. Februar 1874. Der betreffende Paragraph lautet: „Geistliche, welche aus Anlaß öffentlicher Wahlen ihre kirchliche Autorität anwenden, um auf die Wahlberechtigten in einer bestimmten Parteirichtung einzuwirken, werden an Geld von 60 bis 600 Mark bestraft." Dem Pfarrer war zur Last gelegt, daß er im Beichtstuhl seine Beichtkinder ermahnt, resp. ihnen befohlen habe, nicht liberal zu wählen. Als einer der Zeugen geantwortet, er wähle nach seinem freien Willen, habe der Pfarrer gedroht, er werde ihn nicht absolvieren. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu 200 Mk. Geldstrafe. — In Sachsen dagegen erläßt die Regierung bestimmte Gebete, welche gegen die Sozialdemokratie sich wenden und von allen Kanzeln herab gepredigt werden müssen. Hier so, und dort so!

* **Ein etatsmäßiger Beamter als Ortsarmer,** das ist wohl etwas noch nie Dagewesenes; und doch ist an der Thatsache selbst nicht zu zweifeln. Denn wie Heft 4 der „Entscheidungen des Bundesamtes für das Heimatwesen" nachweist, wird ein Landbriefträger, welcher bei einem jährlichen Gesammteinkommen von 660 Mk. seine Ehefrau und sieben Kinder im Alter von $^1/_2$ bis 12 Jahren zu ernähren hat, von dem Armenverbande mit wöchentlich 1 Mk. unterstützt. Und dieser Beamte untersteht der Reichpost- und Telegraphenverwaltung, die im vergangenen Rechnungsjahre einen Reinüberschuß von 26368452 Mk. erzielt hat.

* **Eine Bismarcklinde** ist in einem kleinen Orte des Erzgebirges gepflanzt worden; als jedoch die Zeit des Blättertriebes kam, stellte es sich heraus, daß die Bismarcklinde eigentlich eine Eberesche oder ein Vogelbeerbaum ist! Und all die schönen Ansprachen von der treuen, starken, festen, deutschen Linde sind an einen — Vogelbeerbaum gehalten worden!

* **Eine heitere Biographie Wißmanns** ist von einem Herrn Hugo Elm im Verlage von Richard Bertling in Dresden erschienen. Wir entnehmen dem Machwerke folgende Probe eines geradezu köstlichen unfreiwilligen Humors. „Es war dies für die Mutter keine leichte Aufgabe, denn schon als Knabe von zwei Jahren zeigte sich in allen seinen Handlungen ein seltener Ernst und eine mitunter geradezu verblüffende Bestimmtheit und Entschlossenheit. Sie ließ sich hierdurch jedoch nicht abhalten, dem Kleinen zum Bewußtsein zu bringen, daß er sich fremdem Willen unterzuordnen habe. In jener Zeit kam es einmal vor, daß er verlangte, auf die Straße zu gehen und mit seinen Gefährten spielen zu dürfen. Die Mutter schlug es ihm ab. Hermann bestand trotzdem auf der Erfüllung seiner Bitte und zwar mit einer Hartnäckigkeit, die nach der Auffassung seiner Mutter nur Trotz und Eigensinn hervorgerufen haben konnte. Hermann mußte gezüchtigt werden, um ihm den vermeintlichen Trotz auszutreiben. Und was geschah? Trotz der empfindlich auftretenden Schmerzen stand der Knabe mit thränenlosen Augen vor der Mutter und wiederholte in anscheinend eigensinniger Weise sein Verlangen, denn er vermochte keinen triftigen Grund für die Ablehnung seiner Bitte zu finden. (Man bedenke als Knabe von zwei Jahren!) Das Herz der Mutter zuckte zusammen. Hatte sie richtig gehandelt? Sie glaubte die Frage verneinen zu müssen. Unwillkürlich fühlte sie, daß der Knabe (von zwei Jahren!) sich nach seinen Anschauungen im Rechte fühle. Und die endlose Mutterliebe fand den richtigen Ausweg. Das was die Strenge nicht vermocht hatte, das brachte das ermahnende, liebevolle Wort zu stande. Hermann gehorchte.

Briefkasten.

O. E., hier. Wird verwandt. Besten Dank! Bei der nächsten Einsendung wollen Sie jedoch das Papier nur auf einer Seite beschreiben.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle, 14. Juni.

Aufgeboten: Der Gasthofsbesitzer Friedrich Louis Kolbe und Anna Elisabeth Bertha Dietze (Eisleben und Wettinerstraße 31) Der Maurer Karl Wilhelm Robert Seyfarth und Wilhelmine Emilie Schumann (Weingärten 20 und Unterplan 6). Der Kaufmann Franz Heinrich Moritz Weißenborn und Marie Elise Dietze (Aken und Wettinerstraße 31). Der Schlosser Karl Christof Ernst Brückner und Rosalie Luise Mina Fischer (Brandenburgerstraße 11 und Gr. Wallstraße 1c). Der Hilfsrangierer Friedrich Albert Sachse und Wilhelmine Bertha Geist (Blücherstraße 12 und Augustastraße 1). Der Kutscher Eduard Karl Heiland und Christiane Luise Schmidt (Halle a. S. und Grochlitz).

Eheschließungen: Der Gerichtsassessor August Wilhelm Richard Oertel und Jenny Amalie Friederike Liebau (Mühlberg a. E. und Riemeyerstraße 14). Der Rektor Guido Ferdinand Anton Sonntag und Bertha Ida Sophie Henriette Schäfer (Gößnitz und Merseburgerstraße 40). Der Stadtrat, Hoflieferant Friedrich August Paul Eckert und Emma Luise Henriete Hörning (Potsdam und Mühlweg 11). Der Hilfshoboist Georg Friedrich Wilhelm Paul und Wilhelmine Bertha Hilbrecht (Georgstraße 2 und Schlettau). Der Fabrikarbeiter Johann Julius Jacob und Marie Friederike Weißmeyer (Spitze 2). Der Dachdecker Karl Wilhelm August Ufer und Emilie Friederike Antonie Schulze (Unterberg 4/5 und Geiststraße 57).

Geboren: Dem Schlosser Max Lobenstein eine T., Erdmunde Frieda Hedwig (Hackebornstraße 18). Dem Tischlermeister Albert Möscher eine T., Frieda Martha (Königstraße 20 b). Dem Handarbeiter Hermann Kunter ein S., Albert Friedrich (Schulgasse 4). Dem Hilfsrangiermeister Karl Bauer eine T., Lina Klara Elise (Lessingstraße 22). Dem Schäfer Hermann Häder eine T., Auguste Ida Anna (Wilhelmstraße 1). Dem Kaufmann Wilhelm Gewiß ein S., Johann Georg (Schützengasse 19). Dem Handarbeiter Wilhelm Schneider ein S., Hermann Gustav Richard (Weingärten 10). Dem Handarbeiter Ludwig Eichel eine T., Henriette Marie Anna (Unterberg 11). Dem Eisendreher Louis Planert eine T., Frieda Anna Dina (Streiberstraße 1). Dem Silberarbeiter Wilhelm Kulp eine T., Anna Gertrud Margarethe (Gr. Klausstraße 17). Dem Ingenieur und Fabrikbesitzer Eduard Busch ein S., Karl August Paul (Königstraße 23 a). Dem Bergmann Albert Schlakowsky eine T., Maria (Entb.-Institut). Dem Lokomotivführer Gottlieb Ullmann eine T., Antonie Charlotte (Lessingstraße 7). Vier unehel. S. Zwei unehel. T.

Gestorben: Des Zuschneider Georg Baldszun T. Johanna Emilie Elisabeth, 2 M. (Böllbergerweg 4 d). Des Fabrikarbeiter August Heinrich Ehefrau Auguste geb. Jordan, 47 J. (Diakonissenhaus). Des Handarbeiter Hermann Quand T. Anna Ida, 7 M. (Weingärten 18). Des Sattlermeister Paul Pitzschke Ehefrau Klara geb. Schmidt, 28 J. (Fleischergasse 38). Der Rentner Johann Gottlob Leopold, 73 J. (Trödel 12). Der Handarbeiter Robert Böttcher, 51 J. (Klinik). Des Tischlermeister Karl Pense T. Alma, 1 J. (Albrechtstraße 3). Der Portier Christian Böttcher, 53 J. (Klinik). Des Barbierherrn Theodor Kotel S. Friedrich August Oskar, 11 M. (Fleischergasse 35).

In voriger Woche verstarben in Halle 32 Personen, und zwar durch Quetschung getötet 1, durch eitr. Bauchfellentzündung 1, Allgem. Tuberkulose 2, Schwindsucht 3, Lebensschwäche 3, Wirbeleiterung und Lugenentzündung 1, Brechdurchfall 3, Lungenentzündung infolge von Keuchhusten 1, Meningitis 1, Krämpfe 1, Darmkatarrh 1, Lungenentzündung 1, Ueberfahren 1, Entkräftung 2, Speiseröhrenkrebs 1, Blasen- und Nierenentzündung 1, Bluterguß in das Gehirn 1, infolge Magen-Darmkatarrh 2, Drüsenkrebs 1, Bauchfellentzündung 1, Gehirn-Oedem 1, tuberkul. Hirnhautentzündung 1, Harnleiterverschluß 1. Hierunter befinden sich 7 in hiesigen Krankenhäusern verstorbene Ortsfremde.

Eisenbahn-Fahrplan.

Abgang nach:

Halberstadt 5 (1—4) 7^{45} (1—3) 11^{35} (1—3) 1^{18}S (1—2) 3^{5} (1—4) 5_{52} (1—4) 9_{25} 1—4).

Berlin 3_{46}S (1—3) 4_{35}S (1—2) 7_{25} (1—4) 9_{13}S (1—3) 11 (1—4) 1_{40} (1—4) 5_{36}S (1—2) 6 (1—4) 8_{5}S (1—3) 9_{19}S (1—3) 11_{35} (1—4).

Leipzig 2_{42} (1—4) 4_{20}L (2—4) 6_{40}L (2—4) 7_{38}S (1—3) 8_{49} (1—4) 10_{15} (1—4) 11_{40}L (2—4) 1_{40}L (1—3) 3_{48} (1—4) 5_{7}S (1—3) 5_{23}S (1—2) 6_{25}L (2—4) 7_{15} (1—4) 8_{25}L (2—4) 9_{5} (1—3) 10_{46}S (1—3) 11_{25}L (2—4).

Magdeburg 6_{46} (1—4) 7_{19} (1—3) 9_{51} (1—4) 10_{59} (1—4) 11_{31}S (1—3) 1_{24} (1—3) 3_{8} (1—4) 5_{50} (1—4) 6_{30}L (2—4) 8_{33} (1—3) 10_{25}S (1—3) 12_{10}L (2—4).

Thüringen 7_{15} (2—3) 5_{30} (1—4) 6_{7}S (1—3) 7_{39}S (1—3) 10_{13} (1—4) 10_{38}S (1—3) 11_{30}S (1—2) 12_{55} (2—4) 2_{10} (1—4) 5_{48}S (1—3 6_{15} (1—4) 9_{34} (1—4) 11_{22}S (1—4).

Nordhausen 5_{10} (1—4) 6_{44} (2—4) 9_{8} (1—4) 11_{40}S (1—3) 1_{1} (2—4) 2_{5} (1—4) 5_{50} (1—4) 9_{30} (2—4) 10_{32}S (1—3) 11_{20} (2—4).

Sorau-Guben 7_{40} (1—4) 11_{24} (2—4) 1_{31} (1—3) 6_{36}S (1—3) 9_{33} (2—4).

Ankunft von:

Halberstadt 5_{55} (3—4) 8_{10} (1—4) 10_{5} (1—4) 1_{10} (1—3) 4_{55} (1—4) 5_{20}S (1—2) 8_{53} (1—3) 11_{37} (1—4).

Berlin 5_{16} (1—4) 7_{20} (2—4) 10_{1} (1—4) 10_{32}S (1—3) 11_{25}S (1—2) 1_{55} (1—4) 5_{20} (1—4) 5_{44}S (1—3) 8_{57} (1—4) 11_{15}S (1—2).

Leipzig 5_{25}L (2—4) 6_{38} (1—4) 7_{9} (1—3) 7_{58}L (2—4) 9_{43} (1—4) 10_{54} (1—4) 11_{28}S (1—3) 1_{7} (1—3) 1_{15}S (1—2) 2_{52} (1—4) 4_{20}L (2—4) 5_{34} (1—4) 7_{30}L (2—4) 8_{23} (1—3) 9_{8}L (2—4) 10_{22}S (1—3) 12 L (2—4).

Magdeburg 2_{32} (1—4) 5_{27}L (2—4) 7_{27}S (1—3) 8_{45} (1—4) 10_{2} (1—4) 1_{26} (1—3) 3_{33} (1—4) 5_{4}S (1—3) 6_{56} (1—4) 8_{58} (1—3) 10_{23}L (2—4) 10_{40}S (1—3).

Thüringen 3_{40}S (1—3) 4_{20}S (1—2) 5_{45} (3—4) 7_{5} (1—4) 9_{3}S (1—3) 10_{28} (1—4) 1_{6} (1—4) 4_{21} (2—4) 5_{11} (1—4) 5_{31}S (1—2) 8S (1—3) 8_{38} (2—4) 11_{14} (1—4) 9_{11}S (1—3) 10_{35} (2—3) 11_{53}S (1—3).

Nordhausen 6_{29} (2—4) 6_{55} (1—4) 7_{14}S (1—3) 10_{5} (1—4) 12_{40} (2—4) 1_{13} (1—4) 5_{12} (1—4) 5_{13} (1—4) 7_{29} (2—4) 7_{56}S (1—3) 10_{40} (1—4).

Sorau-Guben 7_{7} (2—4) 10_{31}S (1—3) 12_{46} (1—4) 7_{9} (1—3) 10_{14} (2—4)

676]

Achtung Zimmerer!

Dienstag den 17. Juni abends 8 Uhr in Faulmanns Restaurant

öffentliche Zimmerer-Versammlung.

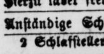
Tagesordnung: 1. Vortrag. Referent: Herr Puls aus Lübeck. 2. Wahl einer Lohnkommission und dreier Revisoren zum Generalfonds. 3. Verschiedenes. **Die Lohnkommission.**

Müller's Restaurant „Zu den drei Raben"

früher **Eberhardt, Spiegelgasse 13**

empfiehlt seine gut eingerichteten Lokalitäten. **Gesellschaftszimmer** noch einige Tage in der Woche frei. Bier aus der Brauerei von Rauchfuß.

600]



Kühler Morgen

Wuchererstraße 42.

Heute Dienstag [671

grosses Schlachtefest.

Hierzu ladet freundlichst ein **Fritz Buchmann.**

Anständige Schlafstelle verm. Schülershof 5.

2 Schlafstellen offen Jägergasse 1, 2 Tr.

Entbindungs-Anzeigen.

Die Geburt eines kräftigen Jungen zeigen an
Louis Grube u. Frau.
Dieskau, den 15. Juni 1890. [674

Allen Freunden und Bekannten zeigen die Geburt eines kräftigen Mädchens an
Wilh. Grothe u. Frau.
Halle, den 15. Juni 1890. [672

Leipzigerstraße 5. Leipzigerstraße 5.

Bekanntmachung.

Die zur Hermann Jacoby'schen

Konkurs-Masse

gehörigen Warenbestände 2c., bestehend aus

Damen- und Kindermänteln, Umhängen,

Promenades, Jaquettes, Visites,

Abendmänteln und Winter-Dolmans

sollen von Montag den 16. d. Mts. ab werktäglich von 9—12 vorm., von 2—6 Uhr nachm. zu festen Taxpreisen schleunigst ausverkauft werden.

Gas- und Ladeneinrichtungen sind ebenfalls zum Taxpreise zu verkaufen. [634

Leipzigerstraße 5. Leipzigerstraße 5

Redaktion von Rich. Illge, Verlag von Aug. Groß, Druck von Benthin & Comp., sämtlich in Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-24946651118900617-14/fragment/page=4